



**Kammer-Musik mit Licht und Ton:** David Sontòn Caflisch, Riccarda Caflisch, Irina Ungureanus und Jaap Achterberg (von links) auf der Bühne des Theaters Chur. (FOTO ROLF CANAL)

## Celans Gedichte musikalisch ummantelt

«Mit Monteverdi in die Gegenwart»: Das stand am Sonntagabend im Theater Chur als Motto über einem **Konzert des Ensembles ö!**

► CHRISTIAN ALBRECHT

P

Paul Celans Gedicht «Fadensonnen» ergibt in der laufenden Saison des Churer Ensembles für Neue Musik den thematischen Hintergrund und Bezugspunkt der auf sechs Konzerte angelegten Reihe. Mit dem Begriff des «Lichttones» aus ebendiesem Gedicht gestaltete der Violinist und Komponist David Sontòn Caflisch den nunmehr dritten Abend und verband in ihm den Anspruch, «mit Monteverdi in die Gegenwart» vorzutoss, nachdem dies in den zwei vorangehenden Konzerten bereits mit Schumann und dem Impressionismus geschah.

### Kammer-Musik im Wortsinne

In drei Szenen, die in sich wiederum dreigeteilt waren, sowie einer Spielfläche mit drei einsehbaren und zwei verborgenen «Kammern» – es handelte sich ja im Wortsinn um Kammer-Musik – sowie mittels drei verschiedenen Lichtdesigns ergab sich ein sinnvoll angelegter (drama-

turgischer) Rahmen mit einer geradezu klassizistisch anmutenden Ausgewogenheit. Ein Kontinuum bildete dabei die Tatsache, dass die zwei Musikerinnen und der Musiker die genannten «Kammern» nicht bloss einzeln oder in verschiedener Zusammensetzung bespielten, sondern diese auch während des Stückes verliessen, um sich in einer anderen niederzulassen. Letztendlich legte Sontòn Caflisch aber auch noch den roten Faden der Ariadne durch sein Konzertprogramm, indem er eine Fantasie nach dem «Lamento di Arianna» von Claudio Monteverdi komponierte und je einen der drei Teile innerhalb der drei Szenen positionierte. Mit dieser Ausgangslage demonstrierte der künstlerische Leiter des Ensemble ö! einmal mehr sein ausgesprochenes Flair für inhaltlich überzeugend stringente Konzeptionierungen von Konzerten – ein wichtiger Aspekt, der im alltäglichen Konzertbetrieb allzu oft vernachlässigt und mit Allerweltsprogrammen ab der Stange ab- beziehungsweise zugedeckt wird.

Eine weitere Schiene in diesem Konzert auf der Bühne des Theater Chur wurde von Jaap Achterberg ge-

legt, der als Sprecher Gedichte von Paul Celan rezitierte. «Es sind noch Lieder zu singen jenseits der Menschen»: das Zitat aus dem «Fadensonnen-Gedicht» von Paul Celan beschloss zwar diesen Abend. Doch sowohl die neu komponierte Fantasie über Monteverdis Opus für Sopran, Flöte und Violine als auch die übrigen Musiktitel von Brice Pauset (Eurydice für Soloflöte, 1998) und Georg Friedrich Haas (Solo für Viola d'amore, 2000) deuteten in ihrer je eigenen Art bereits von Beginn weg auf diesen Brennpunkt hin: Ton und Licht standen am Beginn der Schöpfung – wieso soll es an deren Endpunkt nicht auch so sein? Dann wären wirklich noch Lieder zu singen jenseits der Menschen.

### Eurydices Gesang

Irina Ungureanus' Sopranstimme formte solche Lied- beziehungsweise Melodiephrasen in vielfältigsten Ausformungen. Hoch, tief, forte, hauchend, lispelnd, eruptiv: Die Palette ihrer stimmlichen Ausdrucksmöglichkeiten scheint endlos zu sein. Und sie trifft auch nach Minuten der freien Rezitation im freitonalen Raum mit erstaunlicher Sicherheit und punktgenau die richtige

Tonhöhe des einsetzenden Instrumentes. Riccarda Caflisch steht ihr in der instrumentalen Disziplin des Querflötenspiels in nichts nach. Pausets Solostück verwendet zwar nicht Elemente der modernen Flötenteknik, verlangt aber dennoch auf verschiedensten anderen musikalischen Ebenen viel. Fast schien es, als würde man in diesem Stück tatsächlich Eurydices Gesang vernehmen ...

### Beissende Mikrotonalität

Berührend schliesslich gestaltete David Sontòn Caflisch das Solostück von Georg Haas auf der Viola d'amore. Wer das Klangbild jener Epoche abzulegen vermag, in welcher dieses Instrument seine Höhepunkte feierte, der findet wohl auch Zugang zu diesem Stück mit seiner oft beissenden Mikrotonalität. Das waren tatsächlich oftmals lasergestützte Fadensonnen, die sich da zu einem grellen Lichtton bündelten. Versöhnlich, dass die letzten hingenhauchten Pizzicati über das Griffbrett hinweg die grauschwarze Ödnis aus Celans Gedicht in einen baumhohen Gedanken verwandelten: Es sind tatsächlich noch Lieder zu singen jenseits der Menschen.